

Juden und Christen in Rom

Sozialhistorische Aspekte

■ Was lässt sich über die Situation der christlichen Gemeinde in der Welthauptstadt Rom erfahren? Lässt sich die Gemeinde- und Lebenssituation der Adressaten noch genauer fassen? Peter Lampe hat in seinen Untersuchungen zu den stadtrömischen Christen viele Informationen gesammelt.

■ Juden und Christen teilten sich dieselben Wurzeln und eine längere Geschichte in der Stadt. So verwundert nicht, dass sie vergleichbare Sozialstrukturen ausbildeten und oft in denselben Stadtvierteln siedelten. Auch wenn mit der Zeit Trennendes sichtbar wurde, tauschten Juden und Christen sich über Jahrhunderte kulturell aus.

Der Satiriker Juvenal scherzte zu Beginn des 2. Jh. n. Chr., die Wasser des syrischen Flusses Orontes ergössen sich in den Tiber; sie brächten östliche Rhythmen, orientalische Musik und Sitten in die Stadt. Griechisch sei Rom. Die Mehrheit der Einwohner sei nicht in Rom geboren, notierte Paulus Zeitgenosse Seneca.

Christliche Anfänge im römischen Judentum

Was für die Stadtbevölkerung insgesamt galt, traf insbesondere auf die stadtrömischen Juden und Christen zu: Sie gehörten Immigrantenfamilien an. In Rom „kommen alle verabscheuenswürdigen Dinge aus der ganzen Welt zusammen“, rümpfte Tacitus die Nase. Er meinte vor allem die Christen.

Seit dem 1. Jh. v. Chr. hatten Juden in großer Zahl in der Reichshauptstadt Heimat gefunden. Pompeius, der Eroberer Judäas des Jahres 63 v. Chr., hatte Scharen von Juden als Sklaven nach Rom deportiert. Spätestens unter Augustus (27 v.-14 n. Chr.) waren sie freigelassen und mit dem römischen Bürgerrecht bedacht worden, das sie an ihre Nachkommen

weiter vererbten. Bis etwa 19 n. Chr. verliehen die Römer Freiheit und Bürgerrecht großzügig im Doppelpack.

In der Zeit nach Pompeius fuhren große Haushalte Roms – wie die des Kaisers, des Legaten Volumnius und des Marcus Agrippa – fort, jüdische Sklaven und Freigelassene in die Stadt zu importieren. Volumnius hatte als Augustus persönlicher Gesandter 8 v. Chr. in Syrien residiert und sich mit Herodes dem Großen (37-4 v. Chr.) angefreundet. Er verschiffte wahrscheinlich jüdische Domestiken (Gesinde) aus dem Osten nach Rom und wurde so Patron jener Freigelassenen und Sklaven, die (oder deren Nachkommen) im 1. Jh. n. Chr. die römische Synagoge der *Volumnenses* gründeten. Die Juden, die im 1. Jh. n. Chr. die römische Synagoge der *Agrippesioi* ins Leben riefen, werden dagegen Marcus Agrippas Sklaven und Freigelassene (und deren Nachkommen) gewesen sein. Marcus Agrippa hatte 23-21 v. Chr. als Augustus Emissionär im Osten und 17-13 v. Chr. als Generalgouverneur der östlichen Provinzen gewirkt. Mit Herodes dem Großen verband ihn Freundschaft. Er opferte am Jerusalemer Tempel; Josephus porträtiert ihn als judenfreundlich. Gleichmaßen transferierte der weit verzweigte Haushalt des Kaisers jüdische Domestiken nach Rom. Im 1. Jh. n. Chr. gründeten sie die römische Synagoge der *Augustesioi*.

Zahlreiche Gründer der drei Synagogen besaßen als Freigelassene oder Freigelassenen-Nachkommen das römische Bürgerrecht. Als Tiberius 19 n. Chr. die Juden aus Rom verbannen wollte, vermochte er dies nicht ohne individuelle Gerichtsverfahren durchzusetzen, denn viele Juden schützte ihr römisches Bürgerrecht. So verfiel Tiberius auf den Trick, 4000 jüdische Freigelassene ins Militär einzuziehen und aus Rom hinweg in den Kampf gegen die Banditen auf Sardinien zu schicken.

Das Judentum aus der Hauptstadt zu verdrängen, vermochte er freilich nicht.

Überbevölkertes Stadtviertel

Im ersten Jahrhundert n. Chr. bevorzugten die Juden drei Stadtviertel: an erster Stelle Trastevere, das überbevölkerte Quartier westlich des Tibers jenseits der Tiberinsel; die klimatisch ungesunde Via-Appia-Niederung außerhalb der Porta Capena, in der Ärmere siedelten, und den Nordosten der Stadt, in dem eine jüdische Gruppe im 1. Jh. n. Chr. eine Synagoge nahe der Porta Viminalis gründete – in der Nachbarschaft eines Obstladens. Unklar bleibt, ob diese Synagoge mit einer der drei genannten identisch ist. Dieselbe Gruppe wird auch die erste jüdische Katakomben (Villa Torlonia) an der Via Nomentana nordöstlich Roms angelegt haben – bereits im 1. oder 2. Jh. n. Chr., wie neue Radiokarbondatierungen ergaben.

Alle drei Quartiere lagen außerhalb der Republikanischen Mauer, die Synagoge an der Porta Viminalis außerhalb der heiligen Stadtgrenze des Pomeriums, das auch die ägyptischen Kulte ausgrenzte. Die Römer nannten das Judentum gern in einem Atemzug mit ägyptischer Religionspraxis.

Für das 1. Jh. n. Chr. sind wenigstens noch zwei weitere Synagogen bekannt: die der *Vernaculi* und die der *Hebräer*. Darüber hinaus ist die der (*He*)*rodioi* inschriftlich bezeugt. Auch wenn für das 1. Jh. n. Chr. der Beleg fehlt, mag diese Synagoge auf jüdische Sklaven und Freigelassene eines stadtrömischen Ablegers der königlich-herodianischen Haushalte des 1. Jh. zurückgehen. Herodes Antipas und Herodes Agrippa I beispielsweise, Sohn und Enkel Herodes des Großen, verlebten ihre Jugend in Rom. In Röm 16 ist möglicherweise eine christliche Verbindung zum stadtrömischen herodianischen Haushalt zu greifen (s.u.).

Zusammengenommen lebten mindestens zwei – wenn nicht drei – römische Aristokraten zeitweilig im syrischen Osten, unterhielten freundschaftliche (Agrippa, Volumnius) – wenn nicht gar verwandtschaftliche – Bande mit Herodes dem Großen und transferierten in-

nerhalb ihrer Haushalte jüdische Freigelassene und Sklaven in die Stadt, die dann dort ihre eigenen Synagogen gründeten und sich nicht scheuten, diese nach ihren paganen Patronen zu benennen (*Agrippesioi*, *Volumnenses*).

Insgesamt belegen die Inschriften etwa 14 römische Synagogen in der Kaiserzeit. Alle diese Gemeinden existierten selbständig mit nur losen Banden untereinander. Ihre Fraktionierung unterschied sich von der politischen Körperschaft, die die Gemeinden der alexandrinischen Juden zusammenschloss. Das stadtrömische Christentum organisierte sich lange Zeit ähnlich fraktioniert wie das stadtrömische Judentum (s.u.).

Als vierter Haushalt mit jüdischen Freigelassenen verdient ein *valerianischer* des Erwährens. Mehrere aristokratische Valerii der 1. Jh. v. und n. Chr. hatten im syrischen Osten residiert; nicht zuletzt Pilatus' Vorgänger in Judäa, Valerius Gratus. Auch wenn sie selbst sich nicht als Patrone jüdischer Domestiken erweisen lassen, so gilt dies doch für Verwandte. Die römische Inschrift CIL VI 27948 nennt eine freigelassene Jüdin oder Judenchristin Valeria Maria des 1. Jh. n. Chr. Und nach 1 Clem 63,3; 65,1 tat ein gewisser Valerius Biton, ein valerianischer Freigelassener oder Freigelassenennachkomme, sich als Christ in Rom hervor. In den 30er oder 40er Jahren geboren, lebte er noch in den 90er Jahren des 1. Jh. n. Chr. Es verlockt zu vermuten, dass er mit dem Christentum durch valerianische judenchristliche Freigelassene wie Valeria Maria in Kontakt kam. War sie eine nahe Verwandte?

Tumult in den Synagogen

Insgesamt gilt, dass ein wichtiger Weg des Juden(christen)tums aus dem syrisch-palästinischen Osten nach Rom durch die Gesindestuben großer Haushalte führte. Noch deutlicheres Licht auf die Anfänge des Christentums in der Stadt werfen Autoren wie Sueton. Jüdisch-christliche Immigranten aus dem Osten sickerten in den 40er Jahren in eine oder mehrere römische Synagogen ein, wahrscheinlich gegen Ende der 40er Jahre, als der Heidenpostel Pau-

lus noch in Antiochien lebte und seine Gemeinden in Galatien, Makedonien und Griechenland noch nicht gegründet hatte. Sie versetzten mit ihrer Christusverkündigung die Synagogen Roms in Aufruhr, so dass sogar die römischen Behörden aufmerksam wurden. Die claudische Administration verwies 49 n. Chr. die Schlüsselfiguren der innerjüdischen Streitereien aus der Stadt, unter ihnen Aquila und Priska (Apg 18,2), die zu den ersten christlichen Aktivisten zählten.

Nach dem Einschnitt des Jahres 49 n. Chr. scheinen die Christen unter den Juden außerhalb der angestammten Synagogen sich getroffen zu haben. Spätestens in der zweiten Hälfte der 50er Jahre versammelten sie sich in eigenen Hausgemeinden. Die stadtrömischen Christen stammten zu dieser Zeit in der Mehrzahl nicht mehr von Juden ab, wenngleich viele vor der Taufe als heidnische „Gottesfürchtige“ am Rande der Synagogen mit dem Monotheismus der Juden geliebäugelt haben mögen. 64 n. Chr. vermochte selbst Nero die Christen von den Juden in der Stadt zu unterscheiden.

Trotz der Trennung von den Synagogen pflegten die stadtrömischen Christen in ihrem Denken und Lehren lange viele jüdische Traditionen weiter, wie 1 Clemens und das Hermasbuch zeigen. Soziale Kontakte zwischen Juden und Christen wurden noch gegen Ende des 2. Jh. gepflegt, als der Sklave Callist eine Bank managte, die Christen und Juden gleichermaßen bediente. Auch observierte noch im 2. Jh. eine jüdisch-christliche Gruppe in Rom die Tora. Kultureller Austausch zwischen stadtrömischen Christen und Juden in Kunst, Katakombenarchitektur und Theologie dauerte bis ins 2. und 3. Jh. an.

Schlechte Presse für die Christen

Das große Feuer von 64 n. Chr. wütete in 10 der 14 Stadtregionen. Nero, selbst des Brandlegens verdächtigt, klagte die Christen an und ließ viele von ihnen in den vatikanischen Gärten an Kreuzen verbrennen. Obwohl unschuldig, haftete ihnen ein schlechter Ruf an; ihr Sich-Absondern brachte ihnen wenig Sympathie ein.

Schlechter Leumund, Immigrantenschicksal, eine unbedeutende Zutat im stadtrömischen Vielvölkerschmelztiegel – das waren Kennzeichen des frühen Christentums in der Stadt.

Wahrscheinlich zählte Petrus zu Neros Opfern (1 Clem 5,4; Versuche, 1 Clem ins 2. Jh. zu datieren, überzeugten bisher nicht). Spätestens in der Mitte des 2. Jh., maximal drei Generationen nach Petrus Tod, hielten Christen ein schlichtes Grab in der vatikanischen Nekropole für des Apostels Grab. Um 160 n. Chr. schmückten sie es mit einer bescheidenen Aedicula, bevor es später zum Mittelpunkt üppigerer architektonischer Unternehmen wurde. Heute wölbt sich die Kuppel des Petersdoms über dem Grab.

Nach 1 Clem 5 erlitt auch Paulus ein römisches Martyrium. Spätestens am Ende des 2. Jh. zeigten die römischen Christen ein Grab an der Strasse nach Ostia als das seine (Euseb, KG 2,25). Die Apostelgeschichte jedoch verschweigt seinen Tod, um mit Paulus ungehinderter Predigt in Rom auf einer positiven Note zu enden.

Topographische Aspekte

Wie die Juden lebten die Christen an der Peripherie Roms außerhalb des Pomeriums: in Trastevere and in der Appia-Niederung. In beiden Vierteln drängten sich Immigranten aus unteren Schichten, die auf Via Appia und Tiber in die Stadt gespült wurden. Martial karikiert den Bewohner Trasteveres als Hanswurst, der Glas gegen Schwefelhölzer tauschte. Andere Christen wohnten zwischen diesen beiden Quartieren auf dem Aventin, einer bevorzugten kaiserzeitlichen Wohngegend; wieder andere auf dem Marsfeld.

Die vier Bezirke legen sich wie eine Sichel um das Stadtzentrum. Dieser Befund war typisch für Immigrantengruppen mit östlicher Religiosität. In der Nachbarschaft der christlichen Zellen blühten andere östliche Kulte, die dem Sol von Palmyra, dem syrischen Hadad, Atargatis, Simios und Iuppiter Dolichenus oder Isis, Sarapis, Mithras und Cybele huldigten.

Die Siedlungssichel erklärt, warum Nero die

Christen anklagen konnte. Nicht nur standen sie im Ruf, Misanthropen (Menschenhasser) zu sein, sie lebten vornehmlich auch außerhalb der Viertel, in denen die Brandkatastrophe wütete. Die Christen in Trastevere beobachteten vom sicheren anderen Ufer das Spektakel. Sie boten sich als ideale Prügelknaben an und wurden mit der traditionellen Strafe für Brandstifter belegt, am lebendigen Leib zu verbrennen.

Soziale Aspekte

In der Kaiserzeit drängten sich rund eine Millionen Menschen aus dem ganzen Reich in Rom. Wohlhabendere lebten in Häusern mit Fußbodenheizung, fließend Wasser und Abwasserleitungen oder in luxuriösen Apartments. Die Mehrheit drückte sich in Mietskasernen (*insulae*), die die Besitzer aus Ziegeln und Holz zu ihrem Profit auf fünf oder sechs Stockwerke hochzogen und die bei Feuer zu Todesfallen wurden. In den meisten *Insulae* ließ sich kein Wasser schöpfen, keine Latrine sich finden. Läden, Werkstätten oder Lagerräume lagen ebenerdig. Je höher man stieg, umso enger und dunkler nahmen die Wohneinheiten sich aus. Krach, Gestank, Gedränge belästigten auch nachts.

Da die unteren Schichten in überwältigender Überzahl das Stadtbild prägten, verwundert es nicht, wenn dergleichen auch für die Christengemeinden galt. Dennoch zogen in das stadtrömische Christentum allmählich alle sozialen Schichten ein, selbst die senatorische. 96 n. Chr. wurde eine Verwandte Domitians, Flavia Domitilla, wegen ihres christlichen Glaubens auf eine Insel verbannt. Je weiter die Zeit voranschritt, umso zahlreicher fanden sich sozial Arriviertere (Bessergestellte) in den Hausgemeinden ein. Im 1. Jh. jedoch war ihre Zahl noch klein. Einige Christen verkauften sich im 1. Jh. sogar zeitweilig in die Sklaverei, um Geldmittel für die Armen in der Gemeinde zu erwirtschaften (1 Clem 55,2). Erst in den 90er Jahren hören wir von „reichen“ Christen, ohne freilich zu erfahren, was genau damit gemeint ist. Im 2. Jh. waren wohlhabende

Christen in der Lage, respektable Summen für soziale Aufgaben zu spenden. Der allmähliche Anstieg des durchschnittlichen Sozialstatus in den römischen Christengemeinden entsprach der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung.

Wie Unterschichtler Roms sich ernährten, ließ sich jüngst anhand von Isotopenanalysen christlicher Skelette des 4. Jh. ermitteln. Diese Christen, in schlichten Gräbern beigesetzt, aßen billige Süßwasserfische aus dem verschmutzten Tiber, um sich mit Protein zu versorgen.

Organisatorisches: Fraktionierung und spätes Durchsetzen des Monepiskopats

Wie jüdische Freigelassene und Sklaven paganer Haushalte ihre je eigenen Synagogen (s.o.) und heidnische Domestiken innerhalb ihres jeweiligen Haushalts selbständige Kultgemeinschaften bildeten, so gründeten christliche Freigelassene und Sklaven nichtchristlicher Herren eigene Hausgemeinden in den Haushalten, in denen sie lebten und arbeiteten. Die heidnischen Herren tolerierten die andersartigen religiösen Vorlieben der Domestiken. Um 56 n. Chr. grüßt Paulus in Römer 16 verschiedene römische Christenkreise, u.a. die Christen „aus dem Gesinde des Narzissus“ und „die aus dem Gesinde des Aristobul“ (16,10-11). Narzissus und Aristobul selbst werden nicht begrüßt; sie bekennen sich – wie Teile ihres Gesindes – nicht zum Christentum. Aristobul, der einen für Rom höchst seltenen Namen trägt, scheint darüber hinaus aus dem Osten zu stammen. Die Herodesfamilie favorisierte Aristobul als Namen, so dass Nähe zum königlich-herodianischen Haushalt möglich ist, ohne sich beweisen zu lassen.

Paulus grüßt fernerhin die Hausgemeinde bei Priska und Aquila, den Christenkreis um Asynkritis, Phlegon, Hermes, Patrobas und Hermas und die Gruppe um Philologus, Julia, Olympas und Nereus mit seiner Schwester.

Nehmen wir an, dass die 14 anderen Begrüßten nicht zu den fünf genannten Kristallisationspunkten zählten und sie auch nicht nur eine einzige weitere Gruppe bildeten, dann gab

es um 56 n. Chr. wenigstens sieben verschiedene christlichen Inseln in der Stadt. Paulus schuf eine mindestens achte, als er ein halbes Jahrzehnt später Hörer in seiner angemieteten römischen Bleibe um sich sammelte (Apg 28,16.30).

Die einzelnen Gruppen, über die Stadt verstreut, feierten eigene Gottesdienste irgendwo in privaten Häusern, Wohnungen oder kombinierten Wohn-Werkstatt-Läden von Handwerkern wie Aquila und Priska. Ein räumliches Zentrum, ein zentraler Versammlungsort fehlte in der gesamten vorkonstantinischen Zeit. Diese Fraktionierung, die der der stadtrömischen Juden glich (s.o.), begünstigte vor allem im 2. Jh. einen theologischen Pluralismus in der Stadt.

Die locker miteinander verbundenen Hausgemeinden tauschten schriftliche Materialien wie den Römerbrief aus. Über lange Zeit hinweg sandten sie sich Überbleibsel ihrer eucharistischen Feiern zu, um sich wenigstens geistlicher Gemeinschaft zu versichern. Nur locker vernetzt, tolerierten sie sich gegenseitig, selbst wenn sie theologisch anders dachten. Abgesehen von wenigen Ausnahmen etikettierte vor dem letzten Jahrzehnt des 2. Jh. keine christliche Gruppe eine andere als „ketzerisch“.

Die Hausgemeinden, so verstreut sie waren, koordinierten freilich oft die Kommunikation mit Personen und Gemeinden außerhalb Roms, so dass Außenstehende sie als „die römische Kirche“ wahrnahmen. Ein monarchischer Bischof, der wenigstens den „orthodoxen“ Gruppen in der Stadt vorstand, betrat jedoch nicht vor der zweiten Hälfte des 2. Jh. die Bühne. Davor leiteten allein je eigene Presbyter die Hausgemeinden.

Die Rolle des Monepiskopos entwickelte sich langsam in der zweiten Hälfte des 2. Jh., als es vorteilhafter erschien, die Koordination der außerrömischen Kontakte in eine Hand zu legen. Die ersten, die als monarchische Bischö-

fe sich zu geben versuchten, waren Presbyter, die als eine Art „Außenminister“ des stadtrömischen Christentums fungierten. Auch die drängende Aufgabe der Armenversorgung rief nach effektiveren zentralisierten Strukturen. Theologen wie Irenäus, der Bischof von Lyon, halfen, den römischen Monepiskopat zu befestigen, indem sie Ordnungskonzepte des römischen Staates in die Kirche einführten. Irenäus propagierte mit Nachdruck die Doktrin apostolischer Sukzession, um die Autorität monarchischer Bischöfe in den Städten des Reiches abzusichern.

Zusammenfassung

Juden wurden u.a. als Sklaven und Freigelassene großer paganer Haushalte nach Rom gebracht. Zu ihnen gesellten sich judenchristliche Immigranten, die Unruhe in die Synagogen trugen. Bereits in der Mitte des 1. Jh. trafen sich die Christen in eigenen Hausgemeinden, die – wie die Synagogen – über die Stadt verstreut nur locker miteinander verbunden waren. Juden wie Christen gehörten zur Zeit des Paulus in großer Überzahl unteren Schichten an. Sie siedelten u.a. in Trastevere und in der Appia-Niederung.

Belegmaterialien

■ P. Lampe, *From Paul to Valentinus. Christians at Rome in the First Two Centuries*, Minneapolis 2003.

Prof. Dr. Peter Lampe



lehrt nach Lehrstühlen in Virginia/USA und Kiel (1987-1999) an der Universität Heidelberg Neues Testament. Seit 2008 ist er auch Honorarprofessor der University of the Free State in Bloemfontein, Südafrika. E-Mail: p@uni-hd.de